

Hans Dama

Spätlese

Gedichte

2. überarbeitete Auflage

Wien, 2012

Verfasser:

Dr. H. Dama, 1160 Wien, Starkenburggasse 8/15

© Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdruckes,
der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, liegen beim Verfasser.

1. Auflage, Mosaic-Verlag, Dublin-New York- Wien, 1999, ISBN 3-901953-57-4

Herstellung:

Verlag Pollischansky, 1140 Wien, Dreyhausenstraße 16

Tel. 0043 (0)1 / 982 56 72, Fax 0043 (0)1 / 982 56 72-72

E-Mail: office@verlag-pollischansky.at

www.verlag-pollischansky.at

ISBN: 978-3-85407-074-0

Motto

*Im Inneren des Herzens
bleibt die Gefangenschaft
– kein Ideal;
doch instinktiv
will ich die Freiheit mieten ...*

Inhalt

Anders	9
Alltagsmahnung	10
Anklage	11
Begrenzte Hoffnung	13
Begegnung	14
Der neue Tag	15
Der Weinstock	16
Weinlese	17
Es reift der Wein	18
Die Kette	19
Die Kunst	20
Die Zeit	21
Durch Sprachpfützen	22
Durch Herbstalleen	23
Triste Landschaft	23
Dracula	24
Pseudogrößen	25
Ende der Reise II	26
Entwicklung	27
Erster Schnee	28
Farben im Wind	29
Fragment	30
Fuchs, du bist nicht ganz verloren	31
Geboren	32
Gegenwartsdeutsch	33
Geständnis	34
Getragene Gedanken	35
Größe des Lebens	36

Hemmungen	37
Herbstspaziergang	37
Hüten	38
Immer denken	39
In gläsernen Nächten	40
Lebensstufen	41
Lebensweg	42
Liebesgedicht	43
Liebesgedanken	43
Lyrik-Krise	44
Nach langer Pause	46
Neue Entwicklung	47
Neuer Morgen	47
Niedergang	48
Pendelnde Gedanken	49
Perpetuum mobile	50
Reisende Gedanken	50
Reißen verboten	51
Rollend	52
Später Gedanke	53
Spätes Gedicht	54
Spätherbst	55
Stille Sehnsucht	56
Trost	57
Trübe Gedanken	58
Trügerisch	59
Unentwegt	61
Visionen	62
Wanderer	63
Wichtiger Anonymus	64
Wie tief	65
Wintergedanken	66

Wunsch	67
Zum EU-Beitritt Österreichs	68
Gedanke	69
Rat	70
Darf ich	71
Begierde	72
An einem fernen Tag	73
Ferne Ziele	74
Leidgeprüft	74
Vorgabe	75
Machtlos	76
Morgen im Feld	77
Schwindende Ideale	78
Überlebensdrang	79
<i>Zum Autor</i>	80

Anders

Anders sein
wollen,
andere anders
haben wollen,
sich selber anders
haben wollen.

Andere für sich selber anders
haben wollen,
andererseits
alle anderen
ganz anders
nicht wollen.
Das eigene ICH
schwimmt
stets anders.

21.2.1993

Alltagsmahnung

Laß enteilen nicht die Stunden
und im Flug vorüberzieh'n!
Strahlen später noch die Wunden,
der Erinn'ung kühn entflieh'n ...

Pflast're Wege deinen Schritten,
nag jetzt an der hehren Zeit!
Stelle handelnd in die Mitte
deinen Traum: die Ewigkeit!

Laß sie fesseln nun, nicht später!
Schlage zu! Denn Schicksal, Leid
spielen allzu oft Verräter,
Opfer – die Vergänglichkeit.

6./7.9.1994

Anklage

Die Wörter derb entwurzeln
und schwängern ihren Sinn,
daraus als Mißgeburten
ins Reich des Irrsinns flieh'n.

Verstümmeln Silben, Laute,
den Ansatz herb entstellt;
nichtssagend, alles Flaute,
baut ihr die schnöde Welt

des Dichtens wie des Kotzens
aus krankgepeitschtem Hirn,
der Kloake, des Schmarotzens;
den Wahnsinn weiterschür'n?

Ein Hilferuf... noch winket
halb eingescharrt, im Grab;
ihr, Totengräber, stinket,
schlachtet die Sprache ab,

sie will stets weiterführen
den Geist, den Hirnbereich;
sie muß regenerieren
metempsychosengleich.

Ihr, sprachverfluchte Köter,
ihr würgt den edlen Sinn,
ihr mordet heil'ge Wörter,
ihr schlachtet sie dahin.

Um Euer Echobrüllen,
da schere ich mich kaum,
denn um der Sprache Willen
halt ich mich kurz im Zaum,

steig nicht auf Eure Stufe
herab, lasse mich nicht
in Eure Mulihufe,
Geh lieber vors Gericht

der Zukunft wie der Zeiten,
und klage heut schon an,
was ihr der Kunst, den Weiten
der Sprache angetan.

30.11.1993

Begrenzte Hoffnung

Komm, Erleuchtung,
such uns heim!
Verweile im Kreise der Bedürftigen
und stelle deine Potenz
auf den Feldherrenhügel des Geistes.
Abgesackt und stumpf
radelt das Leben
auf seinen Alltagsbahnen dahin
und nagt
an dem kaum Vorhandenen ...
Wir spüren die Vergänglichkeit
und auch der Mächte Grenzen.
Wir scheitern an der Überlegenheit
der Materie.
Wie grau und materienhaft
die Grübelfülle auch scheint –
sie grenzt an das Diesseits,
und das ist labil,
denn Sterne beißen nicht.
Wir aber trocknen die Reste des Schweigens.

Begegnung

Die Abendstube atmet kurz im Beben,
wenn Silhouetten leicht, dann fester wachsen,
feurig im Drang und ineinander streben,
sich keuchend winden um dieselben Achsen.

Der Lappen fein den Kolben mir umstreichelt,
ihn dann verbirgt in deinem grottenfeuchten Mund;
ich fühl mich hingezogen zu dem Duft des Speichels,
der quillt aromagleich aus harzigsüßem Schlund.

Ich spür die Gletscherzunge feucht im Winkel,
die meine sucht Antarktis auf;
und aus der Höhle schwarzestiefstem Dunkel
die Lava startet ihren Nektarlauf.

Unbändig klettern hoch Geysire,
von Zeit zu Zeit gebremst in ihrem Fluß;
ob auch bald zu erwarten ist der ihre?
Die Sehnsucht auf Erfüllung kommen muß ...

Nur zu vernehmen rhythmusvolles Stöhnen:
dein Beckenstoß gezielt mich hetzt.
Ich kann sie nicht mehr stoppen, die Fontänen:
du hast die Pipeline mir zerfetzt ...

Perfekte Mündung gleichfalls nun begegnet
den Wellen, die vom Hauptfluß dein jetzt kommen:
bei dir hat's augenblicklich auch geregnet,
vereinen sich die Wasser nun, die frommen?

Ertrinken werde ich in deinen Küssen,
doch retten werde ich gewiß mich nicht.
Denn es ist gut, ja besser noch, zu wissen,
daß aus den Küssen deine Liebe spricht.

Der neue Tag

Die Morgenröte fressen
sich in den Tag hinein.
Die Windspur geht verloren
an weichen Gartenmauern.
Der Flieder weckt den Tau,
den Tag auf frischen Weichen;
ich gleite über den
enthemmten Hoffnungsacker;
die Hand bleibt zeichenlos,
winkt ab
und läßt den Tag
durch blaue Finger rinnen.

13.9.1993

Der Weinstock

Aus duftendbrauner Erde abschiedsschwer geschieden
die Wintermetastasen aus der magerweichen Kost.
Bald weggeleckt der sterbendleise Schnee der Rieden,
entzauberte deliriumsmächtig – scheidendschleichend' Frost.

Das Licht schickt sanftbedacht den Strahl, und mit den Trieben
entlockst dem Boden schnippisch du verborgen dunkle Kraft.
Wenn Wärme nur und Feuchtigkeit einander trieben,
weidet in sonnvergnügten Perichen der Entstehungssaft.

In deinen Adern wallen wuchtig Minerale,
wetteifern wichtiguerisch mit all ihrer Substanz.
Beschützt, beschirmt, umsorgt von wachend' Rindenschale
erstrahlst du vielversprechend, und im wirkungsvollen Glanz

der goldnen Mächte, die symbiotisch in dir dösen,
gelingen dir die ersten Formen, rund und wohlgefüllt.
Ihr Werden Rechnungen und Träume in uns lösen,
ihr Saft den Gaumen futuristisch manchem schon bespült.

4.1.1994

Weinlese

Das Lächeln gelb und schwarz und dunkelrot
gleitet in kecke Leserhände, Winzerbrot
nennt man die feisten Kugeln, schwer gesüßt
an langen Sonnentagen, jetzt gesüßt
als der Natur Vollendung.

Durch Rebspaliere, endlos dicht,
mühen sich Körbe vorwärts mit Gewicht,
und mit Zufriedenheit das Winzerherz geladen
stürzen doch Perlenstränge in Kaskaden
den Büttenschlund hinunter.

Gefräßig schluckt das Nimmersatt der Räder
zermalmtes Fleisch, entblutet durch die geilen Bäder,
entzieh'n ihm das Aroma mit unendlich sturer Kraft,
und aus dem Korpus nur noch bloße Leere klafft ...
doch voll das Winzerlächeln.

5.2.1994

Es reift der Wein

Jahrhundertg'wölb im kitzelnd Glucksen,
du brütest aus im Fässerbauch
mit heiser stöhnend-vollem Schluchzen
den Traubensaft nach altem Brauch.

Es jagt dem Most die stillen Wehen
hinauf und klart den Silberbart
ihm frei, läßt Maligane stehen,
ihn fruchtig perlen, würzig-zart.

Hineingetragen hat die Sonne
das Gold der Stunden wochenlang;
nun beiße ich mit Kennerwonne
in dies Aroma und im Zwang

des Nasenpendels steigt's in Stückeln,
befällt, betäubt mich, und im Kranz
des Duftes treibt das Bacchusprickeln
hinein den gralenhaften Glanz.

Nun darf der Gaumen sich ergötzen,
Uralt das Spiel und doch stets neu,
solang den Tropfen wir noch schätzen,
halten dem Winzer wir die Treu'.

18.12.1993

Die Kette

Eine Fragenkette,
endlos rasselnd,
baumelt
von der Wiege bis zur Bahre
um uns herum.
Und wenn sie rostet,
und wenn sie kreischt,
zerbrechen wird sie nie.
Und an ihrem Ende,
an unserem Ende,
wirft der geworfene Anker
die Frage auf:
War das dein Leben?

28.2.1993

Die Kunst

Die Kunst, die Künste zu künsteln,
entkunstet die Kunst der Künste,
künstliche Kunst zu künsteln.

Die Künste, zu künsteln die Kunst,
verkünsteln die Kunst, zu künsteln
die künstliche Kunst, sie zu nähren.

Und nährst du die Kunst, künstlich zu künsteln,
ist es keine Kunst mehr,
zu künsteln vermeintlich die Kunst.

Die Zeit

Die Zeit schleppt Ewigkeiten mit,
taucht in Äonen unter;
und Zeit lenkt jeden frischen Schritt
den Zukunftspfad hinunter.

Die Zeit klopft selbst Epochen breit,
dehnt in dem Lauf der Mitte;
und Zeit läßt schwinden Einsamkeit,
erfüllt gar manche Bitte.

Die Zeit führt niemals gerne Buch,
verdeckt die Einzelheiten
mit Staub und Dunst, sie drängt zum Bruch
mit den Gegebenheiten.

Die Zeit verpönt, beglückt auch
in angemess'nen Stäben
der Dinge Kern –, den Ruß, den Rauch
vertilgt, verschluckt sie eben.

Die Zeit ist Freund dir oder Feind,
je wie man sie behandelt;
beim Abschied wird um sie geweint,
sie hat auch dich verwandelt.

24.2.1993

Durch Sprachpfützen

Die Sehnsucht trieft aus den gehetzten Poren,
Ratiospäne setzen langsam aus;
bemühende Geduld wird ausgelaugt
und strandet an blinden Kurven:
Nichts wird geboren.
Das Diesseits wird fahler,
das Jenseits ist tot.
Wir waten durch Sprachpfützen
mit Horrormetaphern
und hüllen uns
ins Fetzenkleid lumpiger Gedanken.

Durch Herbstalleen

Es rostet der Herbst aus matten Rosen
im zögernden Strahl;
langatmig husten hurtige Winde
endlose Elegien
unermüdlich,
distant.
Chronische Alleenseufzer begleiten bleierne Schritte,
ich vernehme sie kaum,
irgendwo verliert sich ihr Hauch
und das Seelendickicht spinnt die einsamen Netze.
So nah schien mir noch nie die Ewigkeit.
Zugreifen, festhaltend aneignen ...
Das Herz will wollen,
dem Geist bleibt letztlich doch der Trümpfächer offen,
tranceabweisend:
Du mußt den Winter noch erleben,
überleben ...

Triste Landschaft

Novembernebel hasten über Felder,
und Winde wühlen pendelnd durch das Land.
So schweigsam trotzen die verwaisten Wälder,
nur Krähen flattern suchend dort am Rand.

Dracula

Fragment

Wenn Dunkelheit das Licht umklammert,
allmählich würgt Schein um Schein,
verschluckt, was irgendwo noch dämmert,
dann scharrt es dumpf im Totenschrein.

Ein Deckelzittern leckt im Raume,
aber Tentakeln siehst du kaum:
Sie streicheln am schwarzroten Saume,
ernüchtern bleiernargen Traum.

Es knarrt in allerletzten Fugen,
der staubgetränkte Deckel fällt.
Und in belebend trägen Zügen
betritt Graf Dracula die Welt ...

Pseudogrößen

Vorbei die Zeit der großen Geister,
wir plätschern träg im Alltagssumpf dahin;
wohl wähnt sich mancher als erhab'ner Meister,
doch es zu sein – kriegt keiner hin ...

Ende der Reise II

Die knaus'rigen Schatten
belasten die Matten
heut nur noch gelind.
Die Fäden zerreißen.
Die Strahlen kaum beißen
gelassen im Wind.

Vor scheinotem Fenster
der Tage nun viel ernster
doch willenlos zieht.
Gebrechlichen Lüften
mit raren Düften
der Kummer entflieht.

Und Blätter bemalen
in endlosen Qualen
die siechende Flur.
Das Echo hinkt leise,
auf totem Geleise
erstarret die Spur.

Amorphe Gestalten
die Nebel zerspalten
im blutigen Schein.
Hört auf mit dem Singen,
die Abende bringen
den Sterbenden heim.

Die Seele verrottet,
im Herzen vermottet,
kehr ich zu dir ein;
auf goldener Waage
verfaulet die Klage
im nächtlichen Sein.

Entwicklung

Du säst am Abend Früchtetaumel,
des Morgens ist die Reife da
und schwimmt
in nostalgischer Selbstbespiegelung.
Durch breite Tore
gleitet dir die Zukunft entgegen
und ertrinkt im mageren Ich.

13.9.1993

Erster Schnee

Das erste Weiß – ein wuchtig' Flockentanz
in endlos sprudelnden Kaskaden –
belebt novemberlich im sterbend' Glanz
den trägen Tag mit Windtiraden.

Die Braut Natur im weißgehüllten Stau
betört, der Schleier sacht vibrierend
im Fall, so majestätisch und genau,
verläßt die Lüfte atrophierend.

So manch verlassengrünes, einsam Blatt,
brüskiert in seinem zeitlich' Streben,
ergraut sinnierend dann an welkensstatt,
betreut das nackte Überleben.

Des Baches Lefzen wirken blutlos-kalt;
noch plätschert die gewohnte Weise,
verlassen stöhnt der Strauch, gebrechlich-alt
schickt er die Seufzer auf die Reise.

Berieseln Ewigkeiten meinen Gang
durch der Naturgezeiten Spiele?
Im unaufhaltsam' und betörend Drang
der Schnee doch immerfort so fiele!

4.11.1995

Farben im Wind

Farben spielen im Wind,
bringen den schwingenden Luftteppich
näher;
Luftgleise führen Augen,
unbegrenzt und frech,
in verstaubte Sphären.
Der Geist eilt voraus
und bettet sich
ins Glashaus der Zukunft.

24.2.1993

Fragment

Unverschämte Nacht ...
Erwacht der Verdacht
auf endloses Warten?

Wir streicheln die Sterne,
in unendlicher Ferne
bricht das Licht.

Und erdenverbunden,
vor Reue geschunden
belebt sich der Sinn.

Darf man wohl danken
oder nur wanken,
dem Sein doch entfliehn?

Fesselt das Jenseits!
Die Schatten im Diesseits
laßt weiter sie ziehn!

16.11.1996

Fuchs, du bist nicht ganz verloren

Füchse rauben keine Gänse,
biedern sich doch diese an,
halten Ausschau nach der Sense,
die zugkräftig mähen kann.

Fuchs kann lassen auch das Käsen
und zum Raben selber spricht:
„Soll am Ende ich gar Spesen
haben? Nein, das will ich nicht.“

Hühnerstall lockt keine Füchse
an, denn viel zu klug er ist;
sich verbrennen gar die Büchse,
besser keine Hühner frißt.

Trauben mag er längst schon keine,
stellt dies offen nicht zur Schau;
„Reifen später sie zum Weine,
schlag ich zu, bin doppelt schlau ...“

Mit den protzigen Gevattern
laß ich mich gewiß nicht ein,
soll'n doch and're sie verdattern,
und mein Image bleibe rein!

Stiehlst du weder Gans noch Henne,
willst den Käs, die Trauben kaum?
Daß ich so dich nicht erkenne,
endet derart Fuchses Traum?

Aber heute pilgern Küken
hin zum Fuchs, in seinen Bau,
kraulen, streicheln ihm den Rücken,
kosen ihm den Bauch genau.

8.10.1995

Geboren ...

Geboren, um zu leiden,
zu kosen dunkle Freuden,
am Scheideweg zu stehn;
zu suchen wie zu finden,
um Schmerzen kühn zu lindern,
dem Wind entgegenwehn.

Geboren, um zu sterben,
über den Dächern schweben,
nicht bloß vorübergehn;
zu denken, überlegen,
an Wahrheiten zu kleben,
das Haupt dem Sturm zudrehn.

Geboren, um zu streiten,
versöhnlich in den Weiten
auf and're zuzugehn;
zu Bösen öfter gut sein,
das scheuert Seelen pikfein,
im Selbstbewußtsein flehn.

Geboren, um zu hoffen,
vergessen hartes Zoffen;
abseits vom Rampenlicht
zu rackern und zu schaffen,
den Geist zusammenraffen,
bis hehres Auge bricht.

2.4.1996

Gegenwartsdeutsch

Ignoranten, die die Sprache schänden
von ganz konkret, sehr wesentlich,
sehr unbekannt, ganz generell verstanden
sie ganz gewiß und sehr bedauerlich;
ganz allgemein, als ob's dies auch zur Hälfte gäbe,
sehr wahnsinnig, ganz super gar,
sehr tot, wer ohnehin nicht weiterlebe
oder ganz irrsinnig, der Sprecher ohnedies schon war.
Ganz unmöglich, vielleicht ging's um ein Drittel besser
wenn davon man sehr hingerissen ist.
Mit einem Mal scheinst du um vieles größer,
vor allem, wenn du aus dem Blechnapf leerer Sprache frißt.

Geständnis

Brächten mich ungeahnte Mächte in Bedrängnis,
riefe ich dich;
Wüßte ich unbändige stauend' Kräfte,
riefe ich dich;
Drohten mir Untergangsgewölben,
flehte an ich dich
unendlich, inniglich.

Vergänglichkeit stellt keine Weichen,
läßt purzeln uns in Reih und Glied,
bis wir Unendlichkeiten gleichen,
dem Leben jede Wurzel mied.

14.1.1996

Getragene Gedanken

Laß mich einschleichen in deines Herzens Fülle,
drinnen wohnen,
hausen keinesfalls,
dich nicht nur entlohn
um den Duft des Grals.

Laß mich baden im Wellenecho deiner Stimme,
in Vibrationen untergehn,
ich registriere, ich bestimme
nicht, wann Sehnsuchtsfahnen wehn.

Laß mich weilen im Samt deiner Gefühle,
zeitlos und lind,
bis ich den Atem verliere,
das Absolute find.

23.9.1996

Größe des Lebens

Die Größe spukt Bescheidenheit,
das groß-sein-Wollen Präpotenz;
unsicher – zeugt Verlegenheit,
die Klugheit Reverenz

im Spiel des Lebens; ernst gemeint
ist immer noch Seriosität,
und allzu oft im Ich vereint
der Egozentriker sich dreht.

Und blickt der Griesgram vorsichtlich
durch seine Maskenöffnung auf,
beruhigt 's, denn er sieht nicht mich,
vermeintlich bloß den Weltenlauf.

Bedeutend du dich wahnst im Maß:
es ist nur Trug im eignen Fraß
des Pendels, der abscheulich drängt,
und dich in satte Weichen zwängt.

6.5.1995

Hemmungen

Welke Augenblicke
stolpern über greise Gedanken;
im Schmelzaugenlicht
bleibt badend
müde Hoffnung stecken.
Auserlesene Termine
würgen den schizophrenen Alltag ab,
und du entsteigst
einer gestrauchelten Welt.

Herbstspaziergang

Grauschwarzer Spiegel
holpert über den Acker,
bricht den stummen Wind
am Rain, vor den blassen Weiden.
Nur zaghafte Schritte
den trägen Wanderer weiter
ins öde Land.

Sonnengezwitscher
durchwiehert das Wolkensieb
und schlägt durchs Geäst,
pflichttuerisch,
vor Gleichmut strotzend.

Du aber weitest dich fort ...
dem Winter entgegen.

10.11.1996

Hüten ...

Wende die Schritte
hin zu den Dingen,
die dich einnehmen,
fesseln und quälen;
nur sie werden dann
deine Leidenschaft zählen.

Liebe die Weisheit,
begehre sie ganz,
klammre dich
an ihre Falten
im Lichterglanz
der Ratio!

Spalte die Sinne,
auf daß sie wachsen!
Spieße die Worte
auf wendigen Achsen
und hüte den Tanz
des schütterten Glaubens!

Streichele die mächtigen Sätze,
denn sie keimen im Grund!
Folge nicht dem Geschwätze,
es stirbt im Tagesrund!
Zurück bleibst du im Sein
der Vernunft, doch allein ...

Immer denken

Denken,
Immer denken,
Weiterdenken,
Fitdenken,
Aus dem Alltag wegdenken,
Herausdenken,
Weiterdenken,
Immer weiterdenken;
Nie Denkpausen strapazieren,
Mitdenken,
Aber niemals aufhören,
zu denken.

15.4.1993

In gläsernen Nächten

Dein Weinen in gläsernen Nächten
die Dunkelheit durchbricht,
zertrümmert Gewagtheit von Mächten
wie Schall des Eises Licht.

Dein Winseln auf schüchternen Wellen
sputet im Morgenrot
als bleierner Sprung von Gazellen
wie vom Verderben bedroht.

Dein Blick gleicht vereinsamten Schatten
dem Scheine abgetrotzt,
forciert cerebrales Begatten,
die Schranken werden zerfetzt.

Dein Drang sprengte längst Konventionen,
den Alltag spucket er aus,
belagert geschwängerte Zonen
und treibt das Echo nach Haus.

Dein Denken umspült graue Fernen,
vom Lächeln kaum erhellt.
Wir dürfen den Trost bloß erlernen,
der in unser Schicksal fällt.

18.9.1993

Lebensstufen

Die steilen Nächte ohne Flügelschlag,
der Morgen monoton die Dunkelheit durchstemmt,
die welken Tage, sonnenbar und fremd,
allein den Abend füllig ich stets gerne mag.

Die Wochen säubern uns die Tage fort,
sie lüften Trägheitsfetzen im gedachten Fluß,
spülen den Einfall weg und den Verdruß,
beschenken dich mit einfallsreichem Wort.

In Monaten gebündelt reift das Jahr,
durch seine Sorgen schleifst du unaufhaltsam mit,
bekost dich auch gar mancher falsche Tritt,
so ist das Spielchen, alt, wie es schon immer war.

Jahrzehnte nähren nimmersatten Geist,
doch das Gerüst verrostet sichtlich mehr und mehr,
nie ein Zurück, niemals die Wiederkehr,
Gesetzesparagrafen bleiben stur, vereist.

Und kommt die Nacht der Nächte von allein,
so sanft wie sie hat dich wohl keiner je geküßt,
sie hat dein Leben lang dich schon vermißt.
Nun ist sie da: dein Leben war bloß Schein

in den Gesetzlichkeiten, ist der Kreis
ein Lauf, unendlich und Unendlichkeiten zu,
die Dimensionen, unwichtig, im Nu
stehst du verlassen auf dem Abstellgleis.

Dein Lebensauftrag, ist er wohl erfüllt?
Oder war Leben nur in Formen fest verhüllt?
Bemüht du dich allein ums Überleben?
Wirst wohl dem Tod die läng're Chance geben.

Lebensweg

Pflastre deine Lebensstraßen
mit Erinnerungen,
dann spürst du nicht
die Alltagslöcher
und tränkst
den Spiegel deiner wunden Tage
in dem Glanztopf
am Ende der Sackgasse.

17.2.1993

Liebesgedicht

Liebe für die Ewigkeit
laß dir angedeihen;
warten lange, bange Zeit,
bis wir uns bezweien.

Endlos strahlt des Lichtes Glanz,
würgt die Dämmerungen,
bis wir uns im Liebeskranz
fassen eng umschlungen.

Sept. 1995

Liebesgedanken

Während Wolken wachsam über weitgeküßte Wiesen winseln,
brauch ich Dich;
Wenn wir wonnetrunken würdevoll den andern suchen,
find ich Dich.
Auch verwaiste Wellen wollen wedelnd Winde küssen
und ich Dich!

11.9.1995

Lyrik-Krise

Sich mancher wähnt
als Lyra-Sproß,
rostig die Feder aber gähnt;
das Zeug vorbei-, nicht in den Adern floß,
gar viele treibt's in diesen Troß
so richtungsfalsch, daneben.

Ihr wollt modern sein,
das um jeden Preis,
und hadert mit dem Wörtchen fein“,
dafür wird strapaziert mehr „Scheiß“.
Das Ding befällt statt eures Fleiß'
die grauen Zellenhallen.

Ihr mordet Worte,
sinnentstellt und kalt;
beflügelt plump dieselbe Sorte
als Pseudogenius mancher schallt,
das Aufpäppeln der Medien galt
dem unverständenen Genossen.

Die Silben rauchen
Hermetisiert und blind;
der Sinn mag neue Farben brauchen.
Das Spektrum trägt davon der Wind.
Ob wir dazu wohl fähig sind,
noch mehr der Worte zu verstümmeln?

Ihr seid die Feldherr'n,
schlägt Leser in die Flucht.
Bleiben sie fortan wirklich fern?
Den Zaubertrank des Genius sucht
Verkannt als hoher Dichterstern
der mißverstandene Koloß.

„Der Geist bin ich ...
Ihr seid die Leichen.
Man fragte mich,
die andern sollen weichen!“
Sie schreiben's und verbleichen ...
Kein Lyrikpapst stellt frische Weichen ...

Nach langer Pause ...

Tagaus, tagein, nur blöde Fragen –
ein Alltagswürgen nach System;
ich darf bloß die Gedanken tragen,
doch wann sie basteln aus dem Lehm,
der Masse, die so formlos quillt,
wann soll ich sie befrieden?
Oh, wenn sie mir den Hunger stillt',
ich muß sie stets verschieben,
verdrängen in die Ewigkeit
mit ihren weichen Schalen...
Es wird, gewiß, so langsam Zeit
entsteigen all den Qualen,
entrinnen dieser Einbahnschlucht
und in das Schreibzeug beißen,
katapultieren in die Sucht,
die Wörter blau zerreißen.

Es ist schon spät, doch niemals zu;
erst wenn ich küß' die derbe Ruh'
des Nacktseins im Gezeiten Spiel ...
Dann klappt es zu, dann war's zuviel.

16.11.1993

Neue Entwicklung

Die Ufer deines Lebens
sind still und weit.
Du nagst am Abend Knospentaumel,
des Morgens ist die Reife da
und schwimmt
in nostalgischer Selbstbespiegelung.
Durch matte Tore
gleitet dir die Zukunft entgegen
und ertrinkt im mageren Ich.

17.2.1993

Neuer Morgen

Die Morgenröte fressen
sich in den Tag hinein.
Die Windspur geht verloren
an weichen Gartenmauern.
Der Flieder treibt im Taumantel
den Tag auf frischen Weichen.
Ich gleite
über den senilen Hoffnungsacker.
Die Hand sät nichts,
winkt ab
und läßt den Tag
durch blaue Finger rinnen.

Niedergang

Entmachtete Erinnerung
winselt im Gehirn;
Geschehenes verbirgt sich
in den grauen Kurven –
ermattet ist der Wille,
nur in der Dämmerung
vernimmst du sein Wedeln,
arhythmisch und kalt.
Mutstropfen versteinern im Fall.
Lichterwürgen – überall
und gläsern schweigt der Wald.

Pendelnde Gedanken

Gähnende Schatten
verspielter Nächte –
sie kehren wieder ...
Ich suche
die verbrämten Oasen
der Vergangenheit –
sie kehren wieder.
Ich finde
niemals den Weg
hinan zu den steilen Hügeln.
Frierender Wille –
wird aber nicht durchfrostet.
Sie kehren wieder,
die wäss'rigen Gedanken
und pendeln
durch die satte Einsamkeit.

Perpetuum mobile

Ewige Welten aus Glas
speichern Vernunft
eh' der Schimmel sie befraß;
doch in der Zunft
jeglicher Wiederkehr
trauert Glanz um Blaß,
bis der Stammbaum sie vergaß ...

Reisende Gedanken

Gedanken
wandern in die Zeilen;
Zeilen fügen sich zu Seiten;
Seiten fassen sich zu einem Buch.
Bücher wandern durch Maschinen
und stranden in Regalen;
schmachten im Staub,
verdunsten.
Gedanken verdunsten nach der langen Reise.

Reißen verboten

Leise Klänge
schleichen in deinen Alltag,
bringen erfrischende Bilder
in dein Blickfeld
und übertünchen die Wolkentrauer.

Zarte Laute
streicheln im Abseits
das lügendemartrierte Trommelfell.

Manchmal
klagen trübe Gedanken
über Sehstörungen –
sie finden die Richtung
des Streckens nicht.

Und sie werden täglich gestreckt:
Reißen verboten!

24.2.1993

Rollend

Warte auf morgen
und streichle den heutigen Tag
im geschlossenen Kreis
von gestern.
Fülle den Schrein
gesprungener Weisheit
randvoll.
Irgendwo quietscht
heranschleichende Ernüchterung.
Du wirst begreifen lernen,
daß Taten hauchdünn
vermodern.
Das Sein besteht im Seienden
weiter,
weiter,
weiter ...
Und auch ein verstümmelter Wille
bleibt ein Wille,
atrophiert aber wollend,
rollend in die Unendlichkeit.

Später Gedanke

Noch bin ich wach,
dehn' unheilbare Gedanken aus:
will endlich aus den Mauern raus,
nur fliegen, fliegen,
Welten aneinanderbiegen;
doch geht jahrein, jahraus
Vergangenheit der Gegenwart voraus.

Spätes Gedicht

Sehnsuchtsleer der Abend niedergeht,
Wolkenbrüste in den Himmel steigen.
Unentschlossen sich die Nacht im Kreise dreht,
dunkelschwer an Fenstern klebt das Schweigen.

Straßen zittern menschenscheu und kalt;
frostig Lächeln schwebt an trüben Sternen.
Unbeachtet gleitet die Gestalt
durch verwaisten Schein der Stadtlaternen.

Mondlicht nährt die Stube, still und sacht;
Federgleiten über Endlosblätter.
Und es quillt und sprüht, was ausgedacht:
Strophen steigen, wachsen glatt und glätter.

Mitternacht gähnt mahrend, längst im Traum
schlängeln Riesenpfade zukunftsträchtig –
zielverschwommen, und ich merke kaum:
Tageswehen drängen, ich bleib übernachtig.

30.11.1996

Spätherbst

Die Weiden schlummern am Wasser,
die Schollen stöhnen im Feld;
verlegen der Himmel trânt blasser,
der Horizont langsam zerfällt.

Im lahmen Geäst schweigen Raben,
die Augen so teilnahmslos, kalt;
der reifüberbettete Graben
durchbricht den gezeichneten Wald.

Unendlichkeitsflügel, sie schwingen,
erheben die Krallen aus Blei;
im Herzen nie endendes Ringen,
die Seele gräbt keuchend sich frei.

Es rahmet die Nachmittagsstille
die Sehnsucht in stolzen Granit;
nur langsam erwachet der Wille,
schleppt tausend Verlangen mir mit.

Stille Sehnsucht

Die Sehnsucht stillen,
sie ertränken im Meer der Gefühle
und die Hoffnung
auf aszendente Entfaltung
schwängern.

Nie dürfen im Pfuhl versinkender Gedanken
die latenten, zukunftschielenden Keime
den Verseuchungen erliegen.

Das Abscheuliche hegen,
um es zu güten,
bewundern im Abstoßenden
den halbatrophierten Strahl
verwesender Sehnsucht,
denn eine Robinsonade
wird ihn erwecken bald
und ihm,
an sicheren Kufen entlang,
den Weg in die Festigkeit ebnen.

Morgen,
morgen schon wird
das Gestern von heute
grandios
und beispielhaft schillern.

4.5.1995

Trost

Versüß ich dir die Bitterkeit
in schlafentthronten Nächten?
Statt Ängste durch die Einsamkeit
Wünsche Erfüllung brächten?!

Die Zweifel liegen querbequemt,
du raubest Hoffnungsschatten;
der Traum verspricht, zugleich er lähmt
imaginäre Taten ...

Das Dunkel trübt die Seele ein,
im Herzen Sehnsucht glutet;
ein Schimmer bäumt sich auf zum Schein,
wenn junger Morgen blutet.

27.9.1995

Trübe Gedanken

Die Dämm'rungsbrocken purzeln
in winddurchtränkte Oasen,
wir schwanken an den Wurzeln
in abgehackten Phasen.

Noch aufrecht stehn in Welten,
die dich als Staubkorn führen,
die deinen Namen schelten,
an schwankend Wurzeln rühren,

die Sinne dir betören,
den Geist gestopft, volltrunken,
in Pseudohimmelschören,
realitätsversunken,

dich jagen durch die Steppe
des Denkens, ohne Lust;
und stürzen vor die Treppe
der Wehmut, in der Brust

das Ringen, endlos spröde,
so zielverzerrt und fahl;
die Zukunft in die öde
Gedankenwelt so kahl.

Wie ausgebrannte Lichter
am Ende dich empfangen;
jubelnd die Bleichgesichter
vom Tode ringsumhangen.

15.11.1996

Trügerisch

Tage brennen ihre Stille
in den Rumpf der Zeit;
mählich grast latenter Wille
an Vergänglichkeit.

Augen fließen über Straßen,
hinken lang einher,
füttern über alle Maßen
das Wohin? Woher?

Taufrische Erinnerungen
gähnen im Vergehn;
im Gestrüpp der Niederungen
gerne abseits stehn.

Aufgedunsen stilisieren,
in dem Pferche schrein;
tausendfach mit Elixieren
mixen so zum Schein.

Weltmagnetisierend wirken,
Bart wandernd umgehn;
kartenhausfundierte Stärken
durch die Lüfte drehn.

Nur am Rand die Wahrheit kosen,
Glitschig wie der Fisch;
denkarm aber reichlich tosen
besserwisserisch.

Sonne bräunt, brennt gleichermaßen
so du sie beschwörst.
Sie im Schatten dich vergaßen,
felsenfest dort stehst

und Äonen überdauernd,
du bist mehr als Spuk;
laß verschimmeln sie an Mauern,
denn es war bloß Trug.

1.10.1996

Unentwegt

Hehres Kratzen an Idealen,
Durchdrungen vom unentwegtem Eifer.
Blutige Fingernägel
spreizen sich zukunftsrichtig,
begegnen geballten Fäusten
in schwindelnder Leere.
Wege werfen sich richtungslos
in entschwindende Fernen,
tragen kränkelnde Ideale
auf versteinertem Rücken.
Das Suchen darf nie enden,
eher der Blick, erlassend;
etwas findet man immer.

Visionen

Fieberblätter tanzen
an schwachsinnigen Bäumen;
Aortapipelines
verzeichnen keine Wandervölker
mehr,
und das Gewissen
stöhnt
an seiner unheilbaren Leere.
Verlorene Ewigkeiten
pirschen vorbei
an scheinbaren Fensterscheiben.

Wanderer

Es stöhnen die Blätter am Waldrand;
die Todesfug' wird sanft geküßt.
Geäst fängt den Geist aus dem Weltbrand
nur sinnlos das Löschen jetzt ist.

Die feisten Gedanken, sie purzeln,
erblassend die Winde am Rain,
bestolpern noch trotzend Wurzeln,
verhungern im Abendschein.

Den Wand'rer erdrücket die Stille.
Sein Schritt bleibt bedächtig, doch fest;
rumoren darf nur noch der Wille,
der niemals ihn rasten läßt.

14.4.1996

Wichtiger Anonymus

(Antwort auf die Verweigerung der BMfl. vom 18.3.1991,
Einsicht in meine Geheimdienstakte zu nehmen.)

Ich zier' Geheimdienstblätterseiten
in uns'rer alten Kaiserstadt;
die Wichtigkeit will mich begleiten,
die so ein Anonymus hat.

Für uns'ren Staat bin ich gefährlich,
brisant politisch, kriminell ...
Für manche nicht zu leicht entbehrlich,
die Ordnung auf den Kopf ich stell' ...

Man wird fürwahr doch wohl krepieren,
der Staat wird darum trauern? Kaum,
doch meine Seiten triumphieren
und halten Hengste kurz im Zaum ...

Es gibt dort doch Karteibegleiter,
die fest im Sattel und bequem
sich üben wohl als Schimmelreiter
auf Dauer und ganz angenehm.

Wenn einst verfaulte Hirne stinken,
fallen herab von dem Podest,
werd' ich aus Ewigkeiten winken
und halten ihren Blödsinn fest;

bin ich bedeutend, Anonymer,
in uns'rer Anonymität,
in Sicherheit die Geistestrümmen,
auf denen MANCHER Staat heut steht.

Unsterblich bin ich, gar verkabelt,
ins internationale Feld
durch EDV, nicht abgenabelt,
für Ewigkeiten sicherg'stellt ...
Dabei lach' leis ich mir ins Fäustchen:
Wie töricht ist heut uns're Welt?!

Wie tief?

Jeder denkt
irgendwie.
Jeder darf irgendwie denken.
Jeder darf irgendwas denken.
Jeder muß denken.
Jeder muß irgendwie denken.
Jeder muß irgendwas denken.
Jeder soll denken.
Jeder soll irgendwie denken.
Jeder soll irgendwas denken.
Jeder könnte denken.
Jeder könnte irgendwie denken.
Jeder könnte irgendwas denken.
Wie tiefgreifend aber?

28.2.1993

Wintergedanken

Im Schneetaumel
verweisen deine Spuren
im Nichts.
Gewürgtes Abschiedsecho
röchelt über das stöhnende Eis.
Abgehackte Rückblicke
rinnen über die Einöde
gekachelter Gedanken.
Torkelnde Blicke
irren
durch längst verlassene Räume,
straucheln an Visionen.
Doch morgen schon
steigt die neue Brücke
in den Sternenhimmel
hungriger Gedanken.

Wunsch

Laßt wachsen vielmals
im Geäst
die Dornenbrut
eh' ihr vergeßt
das Blut der feuchten Rosen.

Laß mich doch taumeln
wegverirrt!
Gedankenschächte
nachtumschwirrt,
vom Dufte eingekesselt.

Laß würdig schnuppern
fachgerecht!
Gefühle wittern,
regelrecht
das Hirn ans Herz gefesselt.

Staub aber Hüllen
ab und geh!
Laß doch den Willen
baumeln, späh
dem Sonnenball entgegen!

2.1.1997

Zum EU-Beitritt Österreichs

„Endlich sind wir Europäer“
jubeln nun die Pharisäer.
Früher war'n wir wohl Asiaten
oder Afrikaner gar?

Sind wir jetzt besondere Klasse,
so was wie'ne Edelmasse?
Wie beleidigend für Völker
die benachbart, doch wohl nicht
zählen zu den Unionisten
aber in Europa nisten ...

Man forcierte diesen Schritt,
denn durch diesen Beigetritt
manch' politisch Pseudogröße
ewig in Geschichte stöße.

Was wiegt da das Wort der Leute,
wichtig, daß die fette Meute
gaukelnd, demagogisch spuckte,
bis der Wähler ganz sich duckte,
einseitig ihn informierte,
seine Stimme bloß beliebte.

Abschaum seid ihr, Lügner bar,
wollt das Volk verpopschen gar?

Gedanke

Die Ufer deines Lebens
sind still und weit;
das Echo deines Strebens
verhallt in Einsamkeit
und kehrt nie wieder ...
Es kommt nicht auf das Quantum an,
ob du als int'ressanter Mann
die Zeit wirst überleben.

Rat

Der Fernen, der Geliebten
fließen nicht bloß Worte zu;
Gedanken pflastern meinen Weg zu ihr,
auf dem ich schreite:
entschlossen und stark –
pfeilgestreichelte Lüfte
Vermittlungsbrücken gleich
tafeln dir meine Botschaft auf;
Liebe ...
endlos ... unbegrenzt.
Fange sie ein
und hüte sie gut!
Sonst könnte sie dir ent schlüpfen ...

Darf ich

Darf ich
Deine Träume küssen,
Deine Augen trocknen,
Deinen Atem besänftigen,
Deinen Durst stillen,
Deine Sehnsucht lindern,
Deinen Willen stärken,
Deine Liebe erfüllen?

Darf ich
Deine Lippen tangieren,
Deine Haut kosen,
Deinen Haaresduft einatmen,
Deine Finger streicheln,
Deinen Alltag erfüllen,
Deine Träume schwängern
Dein Leben bereichern?

Muß ich
lange auf Antwort warten,
lange auf Verwirklichung warten,
lange allein sein,
lange durch die Traumwelt wandeln,
lange Straßen zum Herzen durchwaten,
lange einsam bleiben,
lange Gedanken auf die Reise schicken,
lange „immer“ sagen oder „stets“?

Ich meine,
Hoffnung ist das schönste Bild,
das Gedanken tragen können ...

Begierde

Es läuft die Zeit,
ich lass' sie flieh'n,
will dir allein
entgegenzieh'n:
in deinem Geiste harren.
Lass' mich doch manchmal
zart und mild,
dann abwechselnd
mal stürmisch-wild
die hehre Knospe kosen ...

An einem fernen Tag ...

Dich brüte ich in meinen Träumen
und bette dich in dichte Räume
der Sehnsucht wie der Liebe hin.

Und doch, der ferne Tag wird sprießen
an dem die Glut in Flammen sticht
und alle Skepsis wird verdrießen,
wenn daraus stete Liebe spricht.

Ferne Ziele

Der Born gluckst hurtig nach wie vor,
öffnet der Lieb' ersehntes Tor ...
doch fern, ach fern sind diese Tage;
wir kneten uns herum mit Plage,
geben uns Hoffnungsfetzen hin ...
Leidgeprüft

Leidgeprüft

Nur der Wind kennt unser Ziel,
wenn die Wolken Licht vergeuden,
Ewigkeiten sich verbeugen,
sinken ehrfurchtsvoll, devot,
werden stille Herzen Zeugen
von der Liebe bitt'ren Not.

Vorgabe

In der Wiege ist der Tod
dir schon vorgegeben
für ein langes,
oft nur für ein kurzes Streben.

Freue dich im Zwischenspiel,
unablässig winkt das Ziel;
du willst weiter leben ...

Machtlos

Nachtflecken beklecksen die Straße;
mit Spaziergängern schwindet
das Leben in düsteren Alleen.

Reihenweise

öffnen sich Fensterschlünde,
entschöpfen dem auslaufenden Tag
die gesparte Kühle.

Bemühten Lichtern entgleiten
formenfusionierende Schatten,
lautlos und bang.

Dienstbeflissene Sterne
bedrängen die Pupillen,
öffnen die Abendventile,
veralbern meine Machtlosigkeit.

Venustrost nur bleibt zurück –
als Gedankensplitter.

Morgen im Feld

Es hustet blau der Sommermorgen,
der Tau beleckt einsam die Flur.
Im Weizenteppich regt sich nur
das Kleingetier, dem Aug' verborgen.

Behert das Strahlenspiel jetzt gleitet
über das reifescheue Feld;
ein zögernd' Laut durch Stille fällt;
wie frech der Wind durch Wogen schreitet.

Dem Weckruf folgen Konkurrenten,
ereifernd, mordend das Idyll,
ich üb' Geduld, verharre still,
den Rufen folgend, den dezenten.

Dem Tag entwachsen Stund' um Stunde,
gar mahrend, endlich doch zu geh'n;
am Rain bleib abschiedsschwer ich steh'n:
ein quälend Blick umschleicht die Runde ...

Schwindende Ideale

Flachgewurzelt stehen Ideale
im Windgezöger,
blenden sich mitunter
in Lebensstufen ein.

Das Sonnengestrüpp pocht
auf seinen gemusterten Vorrang,
schlummert bisweilen
in Baumkronen.

Wir gähnen dem Wollen entgegen,
doch bleiern das Bein –
entschlossenheitsgehemmt;
allein das Gedankenrinnsal
stiehlt sich davon –
entschwindet ...

Überlebensdrang

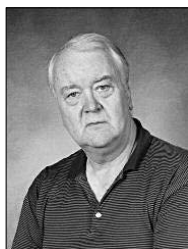
Ihr schleudert Steine ins Geäst,
bis Ratiospäne fallen;
die Hoffnung blind verdunsten läßt,
das Echo dumpf verhallen.

Auf Krücken der Erinnerung
stolpern die Herbstzeitlosen
herbei, und die Ernüchterung
wird spätes Glück verlosen

und streuen sinnlich, tausendfach
Erfüllung an Gestaden;
doch Well' um Welle jäh zerbrach
an jenem Roten Faden,

der sich da Leben nennen will
und wuchern über Weiten,
die Sehnsucht aber, sie steht still,
zerschellet an Gezeiten.

Versteinert, stur, verödet, wüst
des Heer Vergangenheiten,
im Überlebensdrang mit List
das Zukunftsgleis beschreiten.



Zum Autor

Hans Dama, Mag. et Dr. phil. (*Großsanktnikolaus, Banat, Rumänien), Studium der Germanistik, Rumänistik, Pädagogik, Geographie und Wirtschaftskunde in Temeswar, Bukarest und Wien. Rumänist am Institut für Romanistik und am Dolmetsch-Institut der Universität Wien. In zahlreichen deutschen, österreichischen, ungarischen, rumänischen, spanischen und mexikanischen Zeitschriften sowie in Anthologien veröffentlichte Dama Lyrik, Kurzprosa und Essays sowie Übersetzungen aus der rumänischen Lyrik (Lucian Blaga, George Bacovia, Nichita Stănescu, Anghel Dumbrăveanu u. a.). In den USA wurden zwei seiner Gedichte vertont.

Gedichtbände:

Schritte, Wien (1. Auflage 1980; 2. Auflage 1990); Gedankenspiele, Frankfurt/Main, 1990; Rollendes Schicksal, Frankfurt/Main, 1993; Spätlese, Dublin – New York – Wien, 1999; Vereinsamtes Echo, Klausenburg / Cluj, 2002; Launen des Schicksals / Capriciile destinului, Wien, 2006; Zeitspanne, Wien, 2008; Im Schatten der Zeit / În umbra timpului, Wien, 2011.

Prosa: Unterwegs, Klausenburg / Cluj, 2003.